

BM-Reform: Schwieriger Zielkonflikt

Am 8. Mai in der Aula der Berufsschule Zug: Gut 100 engagierte Lehrpersonen und Schulleiter/-innen und am Rednerpult der Referent, Serge Imboden, Vizedirektor des BBT: Ein «Austausch», so die erste Folie von Serge Imboden, unter dem Titel «BM – wohin?». Auf dem Tisch die zehn Leitlinien des BBT zur BM-Reform. Wer von den beiden Seiten etwas anderes heimgenommen hat, als er mitbrachte, ist (noch) ungewiss.

Gerufen hatte BCH, Berufsbildung Schweiz, und dessen neuer Fachverband Berufsmaturität Schweiz BMCH (www.bmch-fmps.ch). Es ging darum, vom BBT zu erfahren, was es mit den «Leitlinien» auf sich hat, und den Fragen und Meinungen der Schulen und Lehrkräfte Gehör zu verschaffen. Eines war bald klar: Die Leitlinien sind das Resultat der Anhörungen vom letzten Jahr. Es ging um eine Grundlage für die Revision der BM-Verordnung 1998 (BMVo), die eine Bundesratsverordnung werden soll. Zur Diskussion stehen nun die Interpretation der Leitlinien und die Art ihrer Umsetzung – nicht mehr ihr Wortlaut.



Serge Imboden zeigt die wichtigsten bildungspolitischen Hintergründe auf, die bei der BM-Reform mitspielen.

Das BBT informiert

Serge Imboden zeigte – perfekt zweisprachig – vorerst die wichtigsten bildungspolitischen Hintergründe auf, die bei der Reform mitspielen. Da sei vorerst der aus demografischen Gründen ab etwa 2010 zu erwartende Verteilungskampf zwischen beruflicher und allgemeiner Bildung, und zwar auf der Sekundarstufe II wie auch auf der Tertiärstufe. Das BBT wolle dabei die Besonderheiten des dualen Bildungsweges beibehalten, auch aus Kostengründen. Das bedeute auch, dass die Stundendotation kaum erhöht werden könne (Vgl. LL 4). Und dazu gehöre die

Devisen, dass die gymnasiale Matur allein nicht ausreichen darf für den Zugang zu Fachhochschulen (Vgl. LL 1 und 3). Auch die internationalen Trends zu «Outcome-Orientierung» spielten mit, so etwa «Bologna» und «Kopenhagen», von denen man erwarten könne, dass die Praxis höher bewertet wird als bisher. So gelte künftig das Prinzip, dass nicht der Weg, sondern das Resultat zählt. (Vgl. LL 8) Als Grundlagenfächer seien geplant: Erste Landessprache und zwei Fremdsprachen sowie Mathematik und Naturwissenschaften; dazu höchstens zwei

Schwerpunktfächer je nach BM-Richtung. Weiter werde mehr Interdisziplinarität verlangt. Genauer sei offen, denkbar sei die Interdisziplinarität im Bereich Gesellschaft/Geschichte/Politik. Entscheidend sei, dass sowohl Berufsfähigkeit wie auch Studierfähigkeit erreicht werden (Vgl. LL 6).

Klare Kritik der Lehrpersonen und Schulen

Der Referent konnte, so zeigte sich, zu wenig Klarheit darüber schaffen, welche Ziele das BBT mit der Reform ver-



Willy Nabholz
BMCH-Vorstandsmitglied

folgt, warum dem Druck einiger technischer Fachhochschulen unhinterfragt nachgegeben wurde und im Besonderen warum der Fächerkanon dabei in Frage gestellt wird. Die Schulleute, die sich äusserten, verteidigten vehement den Status Quo («BM ist Erfolgsgeschichte»). Die Forderung nach «mehr Qualität» wird nicht akzeptiert, wenn dies bei gleicher Unterrichtszeit beziehungsweise Arbeitszeit und ohne Aussichten auf mehr Mittel geleistet werden soll. Ein Konsens ist selbstredend auch schwierig bei der Frage, welches Grundlagen- und welches Schwerpunktfächer sein sollen. Oder bei der Frage, wie eng die Vorgaben in einer neuen BMVo sein sollten. Begrüsst wird zwar die Beschränkung auf sechs BM-Typen, das Beibehalten von zwei Fremdsprachen und die Schaffung von gemeinsamen Grundlagenfächern. Doch wird sowohl ein Fach «Naturwissenschaften» wie auch ein «interdisziplinä-

res Fach» im Bereich Gesellschaft von den betroffenen Fachleuten als Abwertung dieses Bereichs, ja als unverantwortbarer Abbau betrachtet.

Auffallend war auch, dass die kleineren und neuen BM-Richtungen (im Speziellen die gestalterische, Gesundheit und Soziales und die naturwissenschaftliche) und deren Lehrpersonen noch nicht zur Kenntnis genommen werden beziehungsweise zu wenig zu Wort kommen; die kaufmännische und technische BM dominieren aufgrund ihrer Grösse auch das Denken und die Diskussion. So wehrte sich die kaufmännische BM-Richtung beispielsweise heftig gegen das Fach Naturwissenschaften. Wieweit das BBT hier Gegensteuer gibt, ist unklar. Generell, so ein Votum, seien bei der Erarbeitung der Leitlinien die Lehrpersonen zu wenig einbezogen und den pädagogischen sowie schulischen Kriterien zuwenig Gewicht beigemessen worden.

2009 in Kraft

Vorerst sieht der Fahrplan der Revision sehr ambitiös aus: Schon im Januar 2009 soll die Revision in Kraft gesetzt werden; dann sollen die Rahmenlehrpläne ausgearbeitet werden. Im Jahr 2008 wird aber eine breite Vernehmlassung stattfinden, und Serge Imboden bat alle Anwesenden und den Verband, daran teilzunehmen. Auswirkungen für den Unterricht werde die Revision erst ab 2012/13 haben.

Die 10 Leitlinien für die BM-Reform in Kürze:

1. Ziel der BM ist Studierfähigkeit. Sie vermittelt Berufsleuten eine erweiterte Allgemeinbildung.
2. Die BM trägt zur Attraktivität der Berufsbildung bei und richtet sich an Leistungsstarke.
3. Die heutigen gleichwertigen Zugangsregelungen zu den Hochschulen für BM- und GM-Absolvent/-innen werden beibehalten.
4. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis für Lehrbetriebe und Lernende stimmt. Es bestimmt die Lektionenzahl.
5. Die BM wird in der Regel während der Lehre erworben.
6. Die BM ergänzt den Berufskunde-Unterricht mit 5 Schwerpunktfächern, max. 2 Ergänzungsfächern, und einem weiteren interdisziplinären Fach.
7. Es gibt einen einheitlichen Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität.
8. Das Qualifikationsverfahren validiert Handlungskompetenzen und ist «outcome-orientiert». Die Leistungsstandards für die Grundlagenfächer sind Teil des RLP.
9. Aufbau und Strukturen der BM werden gefördert durch Qualitätsentwicklung und -sicherung.
10. Bilinguale Berufsmaturitäten werden gefördert.

Originalfassung:

<http://www.bbt.admin.ch> (-> Berufsbildung -> Berufsmaturität)